

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 71.

Laasphe, Mittwoch den 6. September 1899.

24. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 5. September 1899.

Kanal und wieder Kanal, Miquel und Hohenlohe. Regierung und Conservative — das waren auch in der vergangenen Woche die Punkte, mit denen sich die Presse beschäftigte. Daß bei all' diesen Erörterungen, Muthmaßungen, Prophezeiungen etwas herausgekommen wäre, kann man nicht sagen; im Gegentheil, gerade das Unerwartete wurde Ereigniß. Das Ministerium in seiner bisherigen Zusammensetzung blieb bestehen und der Schluß des Landtags brachte weder die allgemein erwartete allerhöchste Kundgebung über die politische Lage noch die von der linksliberalen Presse angekündigte Abjage der Regierung an die Conservativen. Daß die Regierung nur ruhig und entschieden erklärte, in der nächsten Session nochmals den Versuch einer Verständigung machen zu wollen, wird zweifellos unser Parteileben vor weiteren unangenehmen Erscheinungen bewahren, da damit die Kanalvorlage, die von verschiedenen Seiten zu einer hochpolitischen Angelegenheit aufgebauscht wurde, wieder auf ihren wahren Werth zurückgeführt ist. Durch diese Ausrückung der Regierung ist auch die erwünschte Klärung der Lage eingetreten.

Wie bekannt, wird der nicht geschlossene, sondern nur vertagte Reichstag in diesem Herbst früher zusammentreten, um die vorliegenden großen Reichstagsgesetze zum Abschluß zu bringen. Wir haben bis zu diesem Termin noch mehrere Monate und es ist im Interesse des Schaffens von wirklich für das praktische Leben geeigneten Gesetzen sehr erwünscht, wenn alle in Betracht kommenden Volkstheile rechtzeitig und bestimmt ihre Wünsche vor der definitiven Entscheidung äußern. Wir haben mit dem Freischaukelgesetz zu rechnen, das für enge Kreise entschieden zu weit geht, mit der Abänderung der Gewerbeordnung, zwangsweisen Ladenschluß zu einer bestimmten Stunde, mit den neuen Postgesetzen und anderen. Die Abstimmung in der preussischen Landesvertretung über den Mittellandkanal hat eine ziemliche Verwirrung hervorgerufen, lebhaft neue Parteigegenstände geschaffen, die auch in den Reichstag ganz sicher hinübergespielt werden. Mögen die Herren nur nicht wieder einmal, wie es so oft schon geschehen, über dem Streiten das Thatsachen vergessen.

Die Zustände in Oesterreich bleiben höchst unerfreulich; nicht einmal die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef bei den großen Manövern in Böhmen macht dem Spektakel unter den hasserfüllten politischen Gegnern in dieser von Nationalitätenhader zerklüfteten Provinz ein Ende. Die Demonstrationen gegen das unglückliche Regiment des ebenso willkürlichen, wie parteiischen Ministerpräsidenten Grafen Hun werden kein Ende, und aufrichtige Patrioten beginnen sich mit wirklicher Sorge zu fragen, ob der habsburgischen Monarchie denn wirklich vom Schicksal be-

stimmt ist, in ein Staatenbündel auseinanderzufallen. Auch wir Deutsche wollen das gewiß nicht wünschen, aber den Anschein gewinnt es wirklich nachgerade, als ob es in so und so viel Jahren einmal dahin kommen könnte. Im Orient wächst die Finanznoth in der Türkei und den kleinen Raubstaaten unheimlich. Mangel an Kleingeld liegt, wie nunmehr festgestellt ist, auch dem gegenwärtigen Besuch des Fürsten und der Fürstin von Montenegro in Konstantinopel zu Grunde. Fürst Nikita will den Sultan anpumpen und wird auch wohl durch die Vermittelung einer Bank eine Summe erhalten, und der Sultan sieht für klingende Münze dann wenigstens eine Zeitlang die Ruhe in dem berücktigten Grenzgebiet gesichert. Trostlos muß es aber in Montenegro stehen, wenn der Fürst dem Todfeinde jedes Montenegriners, denn das ist der Sultan, seine Aufwartung macht.

Die Franzosen haben immer noch mit ihrem Dreyfus zu thun. Ein Zeuge nach dem andern erscheint vor dem Kriegsgericht, und die Sache selbst wird immer verwickelter und verworrener. So viel aber ist sicher: günstig abgeschnitten hat Dreyfus bisher nicht und so leichtfertig, wie die Dreyfusblätter glauben machen möchten, ist Dreyfus feinerzeit nicht verurtheilt worden. Gegen ihn spricht vor allem, daß am Tage seiner Degradation zu dem Offizier, der ihn bei der Scene zu führen hatte, zu seiner Entschuldigung die Ausrufung gethan, er habe Schriftstücke ausgeliefert zu dem Zwecke, um wichtigere dafür zu bekommen. Aber selbst die geheimen Verhandlungen haben keine volle Klarheit gebracht, denn sonst würde sich die eine oder die andere Partei darüber aussprechen.

Ein unheimlicher Gast, die Pest, klopft an die Pforte Europas und begehrt Einlaß. In Oporto hat er sich schon Eingang verschafft, aus Südrußland werden Fälle von Beulenpest gemeldet, ja selbst in Paris sollten nach Alarmnachrichten schon Pestfälle zu verzeichnen sein. Glücklicherweise hat sich die letztere Nachricht nicht bestätigt.

Auf des Messers Schneide stehen die Dinge in Südafrika. Die Buren wollen eben noch immer nicht einsehen, daß sie nichts in ihrem eigenen Lande zu sagen haben und willig und unbedingt das thun müssen, was die Herren Engländer von ihnen fordern. Und weil das die Buren nicht begreifen, deshalb müssen sie den Engländern ans Schlachtmesser. Was thut's dabei, daß das gute Recht auf Seite der Buren ist? Die Börsen- und Baumwollentkörner von London, Manchester und Birmingham strecken habgierig die Hand aus nach den Gold- und Diamantgruben im Lande der Buren und sie werden darum kaltblütig einen ungeheuerlichen Raubkrieg ins Werk setzen, der sich trotz aller englischen Kniffe, Spitzfindigkeiten und Verdrehungen auch nicht mit einem Schimmer des Rechts verteidigen läßt.

„Sie haben doch die Vollmacht, die Schuldigen zu verhaften?“ fragte Agathe ungeduldig, als er sie immer noch anstarrte, als wolle er mehr hören, „oder muß ich mich an die Herren, welche die Leichenschau vornehmen, wenden?“ „Ich habe doch recht gehört, Sie sind der Kriminalbeamte?“ „Zu dienen, der bin ich,“ antwortete Huch. „Ich habe auch Vollmacht, Schuldige zu verhaften, aber wer ist schuldig?“

Agathe erröthete vor Ungebuld und Unmuth. „Ich dachte,“ sagte sie, „daß ich deutlich genug gesprochen. Das Fräulein v. Trotten wußte, daß man meinen Onkel mit Gift vergiftet konnte, sie hat heute Nacht ihm einen Zinibis gereicht, der Kammerdiener hat die Essigflasche auf dem Büffet gesehen, als er eintrat. Das Fräulein wußte, daß mein Onkel heute ein Testament ändern wollte, welches sie auf Kosten seiner Verwandten begünstigte, mein Onkel ist vergiftet worden, ich dachte, da wäre es leicht zu errathen, wer der Schuldige ist.“

Das Auge des Beamten erhellte plötzlich ein wenig Leben und ein Lächeln glitt über die vorher nichtsagenden Züge. „Ich errathe,“ antwortete er, „was Sie wünschen, daß ich errathe soll, gnädiges Fräulein, aber ist denn Alles, was Sie sagen, auch ganz sicher? Sie meinen, der General sei vergiftet, die Leichenschau soll aber erst stattfinden und da könnte sich etwas ganz Anderes als Todesursache herausstellen.“

Agathe machte eine Geste, als erscheine ihr diese Bemerkung entsetzlich einfach. „Der Geheimrath Gers,“ antwortete sie, „würde schwerlich eine so bestimmte Erklärung abgegeben haben, wenn er sich hätte täuschen können, wenn ein Zweifel möglich wäre. Doktor Wanders und sogar der Bruder der Trotten haben dasselbe gesagt.“ „Gnädiges Fräulein, es kann Jemand Gift im Körper

Plandereien aus der Gegenwart.

Deutsche Stahlfedern.

Nur die ältesten Leute unserer lebenden Bevölkerung erinnern sich noch der Zeit, daß man in der Schule und auf dem Bureau mit dem Gänsekiel schrieb. Ähnlich wie der Tagelöhner, der sich die Peise anzünden wollte, bei Stahl, Feuerstein und Schwamm viel Zeit verthet, gehörten auch die Schreibenden, wo der Lehrer erst seine 50 Kiele schneiden mußte, zu den angesehensten, in denen Alotria getrieben wurde. Die Herrschaft des Federkiels ist längst zu Ende, die Stahlfeder hat ihn überflügelt. Den ersten hat man nachweislich seit dem fünften Jahrhundert benutzt, wer weiß, wie lange die Stahlfeder das Feld behaupten wird!

Die Versuche, mit Federn aus Metall zu schreiben, sind älter als man glaubt. Johann Neumann in Nürnberg, ein berühmter Schreib- und Rechenmeister, gab 1544 eine Schrift heraus: Anweisung und Bericht, wie man einen jeden Kiel zum Schreiben erwählen, bereiten und teilen soll, in welcher unter den Materialien, aus welchen Federn hergestellt werden, auch eiserne und kupferne Rohre, auch kupferne und messingene „Bleichen“ aufgezählt werden. Johann Janßen, Bürgermeister und Schriftführer in Aachen, verfertigte zwei Jahrhunderte später Federn aus Stahl, und anfangs dieses Jahrhunderts machte ein Schreiblehrer aus Königsberg abermals den Versuch, Federn aus Metall herzustellen, um das lästige Ausschneiden des Gänsekiels für seine zahlreichen Schüler zu vermeiden. Es blieb aber bei schwächlichen Versuchen, zur fabrikmäßigen Ausbeutung dieses Artikels in Deutschland fehlten die Vorbedingungen. *) Dazu waren die Engländer besser befähigt, und so finden wir denn als Gründer der ersten Spezialfabrik für Schreibfedern im Jahre 1828 Josiah Mason in Birmingham. Lange Zeit blieb diese Stadt der einzige Platz auf der Welt, wo man Stahlfedern fabrikmäßig herstellte, sie standen deshalb auch verhältnismäßig hoch im Preise. Dann kamen die Franzosen und machten ihnen mit einer großen Fabrik in Vologne Konkurrenz.

Und die Deutschen, die stets vorsichtigen? Nun, sie kamen nachgehinkt. Den Engländern und Franzosen die Spitze zu bieten, getrauten sie sich noch nicht. Schon früh aber ließen einige große Schreibwarenhandlungen in England Stahlfedern anfertigen, mit ihrer Firma stempeln und vertrieben sie in Deutschland. Es ist klar, daß das Publikum nun glaubte, mit deutschen Federn zu schreiben, und es war doch englisches Fabrikat. Bei dem Aufschwung, den die Industrie in den ersten dreißig Jahren nach den Befreiungskriegen im Wuppertale und den benachbarten Gebieten nahm, hätte man erwarten dürfen, daß irgend ein findiger Kopf auf die Stahlfederfabrikation gefallen wäre. Aber nein. Während alle möglichen Sachen aus Stahl wie Messer,

*) Die Lithographen schneiden sich übrigens die Federn, womit sie auf den Stein die feinsten Hartrische schreiben, selbst, da es mit einer gewöhnlichen Stahlfeder gar nicht möglich ist, so seine Striche herzustellen. Dieselben werden aus ganz dünn gewaltem Federstahl mit einer kleinen Scheere geschnitten. Es gehört jedoch, um eine solche Lithographie-Feder gut schneiden zu können, besondere Übung dazu. Ein in Federarbeit geschickter Lithograph kann übrigens einen ebenso feinen Strich mit einer selbstgeschlittenen Feder auf den Stein schreiben, als er mit dem feinsten Stichel folgte in den Stein gravirt, so daß der Kiste später den Unterschied auf dem Abdruck nicht herauszufinden vermag.

haben und am Schlagfluß sterben, er kann erdroffelt, erschossen werden. Ein Mörder kann verhindern, daß der Arzt den Vergifteten noch rettet. Die Todesart steht also erst fest, wenn die Leichenschau stattgefunden hat. Dann aber muß erst die Frage entschieden werden, ob eine Vergiftung durch Zufall, Fahrlässigkeit oder ein Verbrechen stattgefunden, und erst wenn eine Schuld erwiesen ist, sucht man den Schuldigen, nicht umgekehrt.“ Agathe holte tief Athem, der Mann war entsetzlich in Schwierigkeiten.

„Sind Sie anderer Meinung?“ fragte er. „Ist der Ruf und die Vergangenheit des Fräuleins v. Trotten derart, daß ein so infamierender Verdacht kurzweg ausgesprochen werden darf, daß Sie die Verantwortung tragen wollen, wenn ich sie auf Ihren Antrag verhaftete? Wer sagt Ihnen, daß gerade sie allein ein Interesse an dem Tode des Generals hatte, daß sie die Schuldige sein muß, es ist doch zum Glück etwas sehr Außergewöhnliches, daß eine Dame von Geburt und Erziehung eine Mörderin wird!“

Schon bei den ersten Worten des Beamten beschlich Agathe ein unheimliches Gefühl, als habe sie sich in dem Manne getäuscht und sich eine arge Blöße gegeben. Die Ahnung wurde sehr rasch zur Gewißheit, sie konnte den Blick nicht ertragen, den er jetzt durchbohrend auf sie heftete — er hatte erkannt, daß ihr Haß gegen Margareth sie zur Anklägerin derselben gemacht. Scham und Unmuth ließen ihr Blut wallen, sie sagte sich, daß sie nicht nachgeben dürfe, wolle sie sich nicht noch mehr compromittiren.

„Ich habe keine Ursache,“ versetzte sie in gereiztem, spöttisch hochfahrendem Tone, „betrügliche Betrachtungen anzustellen. Liegt kein Verbrechen vor, um so besser, aber Sie sind der Erste, den ich daran zweifeln höre. Ist

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Der Kriminalkommissär Huch hatte in seinem Aeußeren nichts, was großes Vertrauen zu seinem Scharfsinne und seiner Gewandtheit erweckte, er hatte eine nicht unangenehme, aber ungewöhnliche Art, Jemand anzusehen, der mit ihm sprach. Das ziemlich leblose Auge schaute den Betreffenden unverwandt an, es hatte, um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, etwas Glöhenes, und man hatte das Gefühl, er habe uns nicht völlig verstanden, unsere Rede nicht begriffen, er erwarte, daß wir noch mehr und deutlicher sprechen sollten. Er konnte Jemand zur Verzweiflung bringen, der ungeduldig den Eindruck einer Eröffnung in seinen Zügen zu lesen hoffte, und seine Art, die Menschen anzusehen machte diejenigen irre und verwirrt, die darauf gerechnet, ihn zu überzeugen oder gar zu täuschen.

Agathe fühlte eine peinliche Verlegenheit, als der Mann nicht antwortete und wie ein aus Holz geschnittenes Bildwerk vor ihr stand. Sie hatte gedacht, der Beamte werde sich ihr dienstfertig zur Verfügung stellen, wenn sie, das Fräulein v. Stolzenhain, sich herabgelassen, ihn im Salon zu empfangen und ihn persönlich um seine Hilfe zu bitten; sie hatte immer gehört, daß man die raffiniertesten, scharfsinnigsten Polizisten der Kriminalabtheilung zuweise, und gedacht, bei einem solchen Beamten genüge ein Wink, eine Andeutung, um ihn auf die rechte Spur zu leiten, aber dieser Mensch schien zu erwarten, daß sie ihm sage, was er thun solle, und ihn an Ort und Stelle hinschiebe, damit er den Weg nicht verfehle.

Scheeren, Senfen, Feilen, Nadeln in großen Massen in die Welt hinausgeschickt wurden, ließ man sich ruhig die Stahlfedern aus England weiter kommen. Erst das Jahr 1856 brachte uns eine regelrechte deutsche Stahlfederfabrik, aber nicht im Wupperthale.

Vor ungefähr vier Jahren ist nun auf westfälischem Boden mitten im Gebiete der Stahlindustrie, in der Gegend, „wo der Märker Eisen reißt“, eine Fabrik entstanden, welche die Fabrikation von Stahlfedern Engros betreibt und den Kampf gegen die englische Stahlfeder aufgenommen hat. Es ist eine Fabrik in Iserlohn. Die Erzeugnisse derselben haben überall großen Verkauf gefunden. Wohl Tausende von kleinen und großen Schreibern, welche diese Feder in den Halter stecken, haben keine Ahnung davon, wie dieses kleine Ding gemacht wird.

Also auf nach Iserlohn in die Fabrik! Wenn es nicht zu spät wird, können wir auch noch zur Dechenhöhle gehen. Es wird uns gleich bemerkt, daß das Arbeitspersonal in dieser Fabrik und in diesem Fabrikationszweig überhaupt sehr intelligent und geschickt sein muß; die Leute haben aber auch ihr gutes Auskommen, und „Ausstände“ hat man hier noch nicht zu verzeichnen gehabt. Wir treten zuerst in einen geräumigen, weiten Saal, in welchem mittels Pressen die Form der Feder aus dünnen Stahlstreifen von etwa ein Meter Länge je nach Größe der Feder von sechs bis acht Centimeter Breite ausgestanzt werden. Der Stahl ist vorher auf die erforderliche Stärke gewalzt worden. Die Plättchen werden in einer anderen Abteilung mit dem Fabrikstempel und der Nummer versehen. Hierbei kommen kleine Fallwerke in Anwendung, bei denen es sehr geräuschvoll hergeht, so daß Leute mit schwachen Nerven hier wegbleiben müssen. In einer weiteren Abteilung werden die gestempelten Plättchen mit Seitenausschnitten und mit Böchern versehen.

Die so weit verarbeiteten Plättchen sollen nun in die rechte Form gebracht, also gebogen werden. Hierzu ist es notwendig, den Stahl weich zu machen. Dies geschieht, indem man die Plättchen in einen Muffelofen zum Glühen bringt, wodurch dieselben ganz weich werden und sich wie Blei biegen lassen. Nun werden die weichen Plättchen unter schweren Pressen in die Form gebracht und ausgebogen. Der nun folgende Prozeß, den die Feder durchzumachen hat, ist schwierig und bedingt einen sicheren, geübten Blick und große Erfahrung. Die weichen Federn müssen wieder hart, zugleich aber elastisch gemacht werden, eine Arbeitsleistung, von welcher die Güte der Feder in hohem Grade abhängig ist. Eine weitere Abteilung, zu der wir auf unserer Wanderung gelangen, bietet uns ein interessantes Bild. Wir sehen lange Reihen von sich mit Blitzgeschwindigkeit drehenden Schmirgelscheiben, die von jungen, flinken Mädchen bedient werden. Hier wird die Feder am Schnabel abgeschliffen, was ihr größere Biegsamkeit und Nachgiebigkeit verleiht. Die sprühenden Funken, welche jedesmal beim Anlegen der Feder an die Scheibe entstehen, sowie die ganze Handhabung versehen nicht, die Aufmerksamkeit des Besuchers zu erregen. Die Federn sehen nun bereits fertig aus, doch fehlt ihnen noch der Spalt. Man kann wohl auch mit ungepaltenen Federn schreiben, erzielt jedoch nur gleichmäßig starke Schriftzüge, Haar- und Grundstriche können nur mit gespaltenen Federn hervorgebracht werden. Das Spalten der Federn geschieht mittels Spindelpresse, indem zwei haarhart geschliffene Messer, welche wie eine Schere wirken, gegeneinander gedrückt werden und dadurch den Schnabel kaum merkbar spalten.

Nun werden die Federn einem weiteren Prozesse unterworfen, indem die Spitzen nach einem eigenartigen Verfahren abgerundet werden. Man erzielt dadurch jene angenehme, leichte Schrift, welche alle „Cil-, Kurrent-, Dauer-Schnellschrift- und andere „eilige Federn“ überflüssig erscheinen läßt. Jetzt werden die Federn gereinigt und blank gemacht, auch je nach Wunsch verpulvert, vergolbet, versilbert oder über Feuer blau oder braun angelassen und dann zur Verhütung von Rost lackiert. Die Farbe ist für die Güte oder Schreibart ohne jede Bedeutung.

Die Federn sind nun soweit fertig, daß sie in den Sortieraal gebracht werden können. Auf sorgfältigste Prüfung auf die Brauchbarkeit der Feder muß der größte Wert gelegt werden. In Iserlohn wird jede einzelne Feder auf eine weiße Platte gedrückt und genau nachgesehen. Jedes mangelhafte Stück wird ausgeschieden. Nachdem die Federn nun in Schachteln verpackt werden, sind dieselben zum Versand fertig.

Die in Iserlohn angefertigten Formen beschränken sich auf jene Arten, welche in den 60 Jahren der Schreibfederfabrikation sich am meisten bewährt haben und andererseits durch die Einfachheit ihrer Form die ergaste Ausführung zulassen.

Die Gewohnheit deutscher Großisten, sich aus England Stahlfedern kommen zu lassen und sie mit deutschen Firmen zu bezeichnen, hat in den letzten zehn Jahren eine solche Ausdehnung

aber mein theurer Onkel ermordet worden, so weiß ich Niemand im Schloß, auf den der Verdacht fallen könnte, als auf eine Person, welche ihn völlig umgarnt, treue Diener von ihm entfernt oder verdächtigt hat — die ihn seinen Verwandten entfremdete und also gewiß doppelt die Verantwortung dafür trug, daß ihm kein Unheil begegnete. Die ganze Dienerschaft des Hauses theilt meine Ansicht, Doktor Manders gleichfalls, Sie scheinen aber die Darstellung der Verhältnisse, die ich Ihnen gab, für eine Beeinflussung zu halten und auf meine Ansicht nichts zu geben. Es ist mir das gleichgültig, wenn Sie sonst nur Ihr Ziel erreichen und den Schuldigen ermitteln.“

Das Fräulein erhob sich und gab dadurch Guß zu verstehen, daß sie die Unterredung für beendet halte.

Der Beamte ließ sich jedoch nicht so ohne Weiteres verabschieden. Er bat sie, ihm die Vorgänge des gestrigen Tages zu schildern und, als dieses geschehen, ihm den Salon zu zeigen, in welchem der General mit seinem Neffen und Margareth noch verweilt, nachdem sie sich am gestrigen Abend zurückgezogen. Guß beichtigte den Salon, in demselben war bereits ausgeräumt und gesagt, das gebrauchte Geschirr war entfernt, eine nähere Revision also überflüssig. Auf Befragen erfuhr der Beamte, daß, da Niemand das Ausräumen verboten, dies von den Josen wie gewöhnlich geschehen war, daß aber Margareth dies weder angeordnet, noch wohl überhaupt den Salon wieder betreten habe. Der Weg von ihrem im oberen Stock gelegenen Zimmer zur Schlafstube des Generals führte durch den Flur; seit sie aber das Krankenzimmer verlassen, hatte sie auf ihrem Zimmer gewelt und war mit keinem Mitgliede der Dienerschaft ferner in Berührung gekommen.

Guß trat an's Büffet und fand, daß die Eßigflasche der Salatiere frisch gefüllt war, Speisen befanden sich nicht im Büffet.

Er begab sich in die Küche und erfuhr, daß, als der General noch in später Nacht für sich und seinen Neffen Erfrischungen verlangt habe, man außer kaltem Fleisch

genommen, daß nicht bloß die Behörden, sondern auch ein großer Teil der Kaufleute darauf aufmerksam wurde und jenes Verfahren, wodurch unserem Vaterlande eine Menge Kraft und Arbeitslohn entzogen wird, öffentlich rügte.

Mäßigkeit der Chinesen.

Von R. Pieper, Missionar in Südschantung.

„Die Quelle vieler Streitigkeiten ist die Schnapsflasche.“

Die Chinesen waren uns in manchen Erfindungen voraus, auch in der Bereitung des Alkohols. Die Schwarzen und Indianer aber, welche den Alkohol nicht kannten, hat man ihn kennen gelehrt, und sie haben ihn nicht nur kennen, sondern auch trinken gelernt, mehr als ihnen oft gut war. Doch was kümmert das die unerfährliche Habgier: je mehr getrunken wird, umso mehr kann verkauft werden und um so größer ist der Gewinn. Bei unseren Chinesen fällt der Reiz des Neuen fort; sie trinken den Schnaps schon Jahrelang und im allgemeinen sehr mäßig. An den europäischen alkoholischen Getränken aber finden sie, wie ich bisher gehört habe, noch wenig Geschmack; nur soll den Mandarinen der Champagnerwein nicht schlecht munden und soll derselbe bisweilen denn schon seine Wirkung geäußert haben. Auch hat er schon einen Namen bekommen und zwar einen recht poetischen. Hsiao-pin-ssu heißt er: „wunderthätiger Trank für Götter.“ Nur ein Gläschen, daß sich die gewöhnlichen Leute keinen Champagner kaufen können!

Die jungen Burken brauchen nicht zur Militär-Aushebung. Es giebt keine Tanzbelustigungen, keine Sonntagsvergügungen. Kommt ein Gast, so erhält er weder einen „Alten“, noch einen „Bittern“; auch wird ihm kein Bier aufgetischt oder Wein, sondern nur Thee und Zuckergebäck. Will man sich gemächlich thun, so holt man die Theefanne auf den Tisch, stellt den „Theekocher“ (ts'alu-se) in eine Zimmerecke und dann wird getrunken immer frisch vom Feuer. Dazu ist man Gebäd oder Erdnüsse, Kastanien und Melonenkerne und unterhält sich über die „Wunderthaten“ der chinesischen Geschichte, besonders über die „drei Reiche“ (san tui). Die Politik ist noch ein Kind in Bindeln, darüber zu sprechen, hält man der Nähe nicht wert. Meistlich machen es die Studenten bei Gelegenheit der großen Prüfungen. Auch sie trinken Thee, unterhalten sich über die Wissenschaft, und wenn sie bei der Mäßigkeit ein wenig „schnapsen“, denken sie ans Sprichwort: „Trinke wenig, wirße viel.“

Höchst selten habe ich einen betrunkenen Chinesen gesehen. Wirtschaften und Wirtschaftsbefugnisse, wie bei uns, giebt es hierzulande überhaupt nicht. Stammgäste und Stammtrüge kennt man nicht. Das Schnapsstrinken gehört zu den Ausnahmen, und jene, die es alltäglich thun, thun es doch nur während der Mäßigkeit, und zwar in kleinen Schälchen, die höchstens einen Wuppich fassen. Das Hauptgetränk bei gesellschaftlichen Zusammenkünften bildet der Thee; beim Theetrinken aber bleiben die Augen klar und der Verstand desgleichen. Was die Chinesen nun aber von der Trunkenheit halten, das mögen sie uns selber sagen. In Schöpfung hat man schon vor tausend Jahren geungen:

„Doch sei die Lust nicht Saus und Braus;

Zuerst bedenke, wobei ihr seid.

Der Lust zuliebe schweift nicht aus.

Ein wackerer Mann hält sich in Tüchtigkeit.

Doch sei die Lust nicht Saus und Braus;

Zuerst bedenke, was wehe thut.

Der Lust zuliebe schweift nicht aus;

Ein wackerer Mann hält sich in Tüchtigkeit.“

„Die große Lehre ermahnet den Menschen, sich von dreierlei zu enthalten: vom Schnaps, von Unzucht und vom Spiel. An erster Stelle steht der Schnaps, weil er die anderen Laster im Gefolge hat.“ — Im 6. Erlasse (Schöpfung) des Kaisers heißt es: „Was das Schnapsstrinken angeht, so ist das eine gar gefährliche Sache. Wißt, daß die Alten beim Trinken immer jemanden bestellt hatten, der über sie Wache halten mußte, damit niemand zuviel trinke und unsinnige Worte rede oder andere zum Zorne reize. Denket daran, was das Sprichwort sagt: Ein betrunkenen Mund spricht die Wahrheit (ts'u hou 'u ts'ien ien). Seid ihr betrunken, werdet ihr Dinge reden, die euch später gereuen, und dann können zehn Aldergäule das gesprochene Wort nicht zurückziehen.“ In einem taoistischen Belehrungsbuche ist folgendes zu lesen: „Die meisten Unordnungen in der Welt haben ihren Ursprung im Schnaps, in der Unzucht und im Reichtum. Was den Schnaps betrifft, so ist es freilich wahr, daß es nicht ganz ohne ihn geht; er gehört einmal zu den großen Mäßigkeiten, wie sie stattdessen bei Hochzeiten, Begräbnisfeierlichkeiten, auch zu den Opfergaben wird Schnaps gerechnet. Aber es ist durchaus notwendig, daß die Gäste beim Trinken Maß halten und auch

und Sardinen eine Gallertschüssel aufgesetzt habe, zu deren Säuerung die Köchin aber an Stelle des Essigs Zitronensaft verwendet habe. Es war von den Sardinien und von der Gallertschüssel stark gegessen worden, aber die Köchin hatte die gebrauchten Teller, ohne sie näher zu befechtigen, in das mit Wasser gefüllte Aufseuergefäß gesetzt, das Wasser war bereits weggegoßen, es war also nicht mehr zu rechtfertigen, ob etwa der General auf seinem Teller Essig gehabt hatte. Die Eßigflasche aber war, das mußte die Köchin genau, beinahe völlig geleert aus dem Speisesalon gekommen und von ihr frisch gefüllt worden, sie habe nicht anders gedacht, als daß die Gäste des Generals den Essig verbraucht hätten. „Das gnädige Fräulein von Trotten.“ fügte sie hinzu, „hielt, seit der Herr General die Kur gebrauchte, alle Eßigvorräthe unter ihrem besonderen Verwahrung, damit nicht etwa aus Versehen Essig zu einer Speise genommen werde oder der General in der Zerstreung nach der Eßigflasche greife. Gestern habe sie die Salatiere selber aus der verschlossenen Speisekammer genommen und in den Salon getragen, weil der Geheimrath schon bei Tisch Eßig verlangt habe.“

Kleber, den der Beamte rufen ließ, erklärte ausdrücklich, das Fräulein habe, als der Geheimrath bei Tisch nach etwas Essig verlangt, die Flasche persönlich geholt und lächelnd gesagt, sie müsse dieselbe hätten, daß kein Unglück geschehe. Sie habe dieselbe dann in einen Winkel des Büffets gestellt, er erinnere sich genau, daß dieselbe zu dieser Zeit noch beinahe ganz angefüllt gewesen sei. Was bei dem späten Nachtmahl geschehen, wisse er nicht, als er aber in den Salon getreten, um zu sehen, ob der General sich schon erhoben, da habe er mit Schrecken bemerkt, daß die Eßigflasche beinahe völlig leer aus dem Büffetbrett gestanden, denn er habe gewußt, daß der General alle Sülzen sehr gerne, aber stark sauer esse, und sein Gast könne unmöglich den Essig so stark ausgeproben haben. Es sei ihm dann auch sehr verdächtig gewesen, daß Fräulein v. Trotten, welche den Geheimrath hinausgeleitet, bei ihrer Rückkehr auffällig erröthet und erschrocken

nicht ein Schälchen mehr nehmen, als ihnen gut thut; sonst kommt es zum Schellen und Schlagen. Das Sprichwort sagt: „Wenn der Wein im Kopf regiert, ist das Regiment ein Unsinnes.“ Wer schon gern in der Jugend trinkt, thut es im Alter mit Leidenschaft. Betrachtet nur einmal, wie viel Unheil der Schnaps angerichtet, und ihr werdet euch in acht nehmen. Noch niemand hat es gereut, zu wenig getrunken zu haben; gar mancher aber zählt mit Thränen all den Schnaps heim, den er zuviel verschluckt.“

Und später heißt es weiter: „Schnapsstrinken thut man schon, so lange die Welt steht, aber man darf sich nicht betrinken. Wenn da jemand beim Anblick einer Schnapsflasche gleich den Kopf verliert, und thut, was ihm beliebt der ist unvernünftig; viel Unglück hat das schon im Gefolge gehabt. Ein ordentlicher Mann trinkt nur Wein, wenn er aus Anstandsgründen dazu genötigt ist; nämlich wenn er Gäste bedient oder bei Gelegenheit von Hochzeiten- und Begräbnisfeierlichkeiten; im übrigen aber rührt er ihn nicht einmal an. Und ist er von anderen zur Mäßigkeit eingeladen, so trinkt er ein wenig, aber nur mit den Lippen.“

In manchen Gegenden soll ein Mäßigkeitsverein bestehen, dessen Mitglieder sich verpflichten, selber keinen Wein zu trinken. Wenn aber jemand angetroffen wird, der zu viel getrunken hat, so muß seine Nase so lange mit kaltem Wasser eingerieben werden, bis er wieder zu sich kommt.

Kurze Mittheilungen.

— **Einen strengen Winter** verkündet uns das Haidkraut, welches in diesem Jahre einen eigenthümlichen Blütenstand aufweist. In der Mitte des Stengels sind die Blüten zahlreicher und kräftiger entwickelt als an der Spitze desselben. Nach einer alten Bauernregel soll das auf einen strengen Winter hindeuten.

— Ein Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag nachmittag auf steilabfallender Landstraße zwischen Bielefeld und Siedten bei Erfurt. Ein hochbeladener **Erntewagen kippte um** und im Bogen stürzte die auf dem Fuhrer sitzende Frau des Landwirts Chrlinger auf die harte Straße. Die Verunglückte blieb, aus Mund, Nase und Ohren blutend, bewußtlos liegen und verstarb bald darauf. Wann endlich werden die Landleute von der Unförmigkeit des Sigenbleibens auf Erntewagen ablassen?

— **Fünf Personen verbrannt.** In Binningen bei Basel sind in der Nacht zum Sonnabend bei einem Brand fünf Personen ums Leben gekommen.

— **Amsterdam.** Ein Zusammenstoß zwischen zwei Flusddampfern fand Donnerstag nacht auf dem Nordsee-Kanal, der Amsterdam mit der Nordsee verbindet, statt. Ein Dampfer ist gesunken, neun Personen, darunter zwei Frauen und vier Kinder, sind ertrunken.

— **London, 3. Sept.** (Ueberschwemmungen eines Bergwerks.) Nach einer Neuermeldung aus Yokohama sollen 600 Personen bei der Ueberschwemmung des Kupferbergwerkes Besshi Thitaku umgekommen sein.

— **Die Pest in Oporto** nimmt immer mehr zu. Sonnabend sind abermals drei Personen an der Pest erkrankt. Zu alledem drohen noch Unruhen, weil die Regierung aus sanitären Gründen keine Ausfuhr irgendwelcher Waaren aus Oporto gestattet. Die Stadt soll in Belagerungszustand erklärt werden. Die Börse und alle Läden sind geschlossen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 4. Sept.** Eine erfreuliche Wahrnehmung kann man in diesem Sommer bei uns machen: Wie der Fremdenverkehr hierorts in rapidem Wachsthum begriffen, so bildet unser Laasphe mit Vorliebe auch für Vereine und Gesellschaften benachbarter Städte ein immer beliebteres Ziel für ihre Ausflüge. Ist doch im Laufe dieses Sommers fast kein Sonntag verstrichen, an dem nicht ein auswärtiger Verein oder eine größere Gesellschaft hier weilten, die alle gekommen waren, sich an den Naturschönheiten zu weiden, wie sie unser Städtchen sammt seiner reizenden Umgebung so mannigfaltig aufzuweisen hat. So hatte auch der Turnverein „Jahn“ zu Siegen, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, am gestrigen Sonntag eine Turnfahrt nach hier angetreten, um dem hiesigen Turnverein, der erfreulicherweise wieder aufzuleben beginnt, durch Vorführung seines Könnens auf dem Gebiete der Volks- und Ballspiele den Ansporn zu gleichem Thun und zur Nachahmung zu geben. Der Verein traf mit dem Zuge 11 Uhr Vormittags auf Bahnhof Friedrichshütte ein. Hier war bereits der Laaspheer Turnverein zur Stelle, um nach vorausgegangener herzlicher Begrüßung mit demselben gemeinschaftlich zum Locale des Herrn Schäfer am Bahnhof Laasphe zu marschiren, woselbst die Siegener Gäste das Mittagmahl einnahmen. Nachdem

und verwirrt gewesen sei, als sie ihn im Salon und zwar nahe dem Büffet gesehen, er habe sich jedoch nichts Uebles denken mögen, bis der General in der Nacht geschellt und über heftige Schmerzen geklagt habe. Nun aber habe er Böses vermutet und nicht bloß zu Manders, sondern auch nach D. zu Trotten geschickt, denn wer die gefährlichen Tropfen verschrieben, habe er gedacht, müsse nun auch helfen können oder doch Manders sagen, was darin gewesen sei.

Die Art und Weise wie Kleber über Margareth sprach, die er nur die „Person“ titulirte, deutete zur Genüge an, daß er ihr nichts weniger als freundlich gesonnen war.

Die Leichenschau ergab, daß nicht eine geringe Dosis Arsenik, wie sie durch die Verbindung der wenigen Tropfen mit Eßig hergestellt sein konnte, den Tod veranlaßt, man fand, daß der General außer dem arsenikfauren Kali (Towler's-Tropfen), welches er als Kurmittel genommen, wenigstens noch zwanzig Gran reinen Arsenik erhalten habe, eine Dosis, welche den Tod in wenig Stunden herbeiführen mußte.

Es lag also ein Verbrechen vor, Guß hatte die Pflicht, den Schuldigen zu ermitteln.

10.

Wir gehen einige Stunden in unserer Erzählung zurück und versehen den Leser nach ***.

Der Staatsanwalt Otto Berg wollte sich eben zum Frühstück begeben — er hatte heute Vormittag noch einer Gerichtsitzung beizumohnen — als man ihm zwei Schriftstücke überreichte, die ein Votum aus Schloß Seebach gebracht.

„Der General v. Sorben auf Schloß Seebach,“ so lautete das erste Schreiben, „an dessen Krankenlager ich gerufen worden, ist toben in meinem Beisein verstorben. Es liegen die ungewöhnlichsten Symptome einer Vergiftung durch Arsenik vor und alle obwaltenden Umstände deuten auf ein mit Absicht vollführtes Verbrechen.“

(Fortsetzung folgt.)

onst kommt
gt: Wenn
Infiniges,
Alter mit
er Schnaps
ch niemand
anher aber
verschluckt.
man schon,
ten. Wenn
opf verliert,
hat das
nur Wein,
nlich wenn
und Be-
cht einmal
so trinkt
hen, dessen
en. Wenn
so muß
en, bis er

haidekraut,
littenstand
zahlreicher
nach einer
indenden.
machmittags
nd Siedeten
und im
Gondwirts
lieb, aus
verstarb
von der

bei Basel
inf Per-

bei Fluß-
bei, der
müßer ist
r Kinder,

n eines
ma jollen
bergwerkes
onnabend
u alledem
Gründen
tet. Die
Börse und

ung kann
Freunden
nt unser
benach-
tge. It
schen, an
Gesellschaft
hönheiten
en Umge-
auch der
mit dem
ahrt nach
schwerwie-
nens auf
gleichem
mit dem
in. Hier
j voraus-
tlich zum
arschiren,
Nachdem

nd zwar
s liebles
ellt und
habe er
fordern
hrlischen
un auch
arin ge-

argareth
zur Ge-
esonnen

e Dosis
Tropfen
st, man
n Kali
ommen,
erhalten
den her-

Pflicht,
g zurück
en zum
ch einer
Schrift-
nach ge-

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

g zurück
en zum
ch einer
Schrift-
nach ge-

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

ch, so
ager ich
chieden.
er Ver-
stände

noch nach Beendigung desselben unser Städtchen beschäftigt worden war, wurde gegen 2 1/2 Uhr, wieder in Gemeinschaft mit dem hiesigen Turnverein, der Marsch nach der „Teufelsküche“, diesem idyllischen Waldwiesenplatz, angetreten. Hier entwickelte sich bald ein höchst anziehendes und volkstümliches Treiben. Die Sieger Turner zeigten sich überaus gewandt im Fuß- und Schleuderballspiel, wie auch nicht minder geschickt in allen übrigen vorgeführten Volksspielen, denen zuzuschauen für Groß und Klein ein Vergnügen war. Zwei hiesige Gesangsvereine hatten gleichzeitig auf dem Plage eine Kartoffelbratpartie mit Musik veranstaltet, so daß nach Beendigung der Spiele die Gäste noch Gelegenheit hatten, das Tanzbein zu schwingen. Es war denn auch nicht zu verwundern, daß der wackeren Turnerschar die Trennung sichtlich schwer fiel, — ein Beweis, wie ausnehmend gut denselben der Aufenthalt hier gefallen. Zudem hatte sich das Wetter vorzüglich gehalten und konnte gar nicht besser sein. Mit dem Zuge 8,09 Abends trat der Verein ab Friedrichshütte die Heimfahrt an. — Dem hiesigen Turnverein aber wünschen wir, daß der Umgang mit den befreundeten Turnern für ihn von Vortheil sein und er durch das Geschaute lernen und die Nutzenverwendung daraus ziehen möge!

Laasphe, 5. Sept. (Entgleisung.) Bei dem am Sonnabend Abend 9 Uhr 10 Minuten abgehenden Zug Nr. 768 Marburg-Laasphe entgleiste in Marburg beim Rangieren der Pack- und Postwagen, wodurch in der Abfahrtszeit eine Verspätung von 30 Minuten entstand. Beschädigungen sind nicht vorgekommen.

Gründungsfeier. 5. Sept. Zur Feier des Sechzigjährigen Bestehens mehrerer Schulen einen Ausflug nach Krimmrich unternommen. Auch die hiesige Schule marschierte Mittags 1 Uhr mit einem Trommler- und Pfeifercorps an der Spitze dorthin. Auf dem großen Platz in der Nähe der Bremer'schen Wirtshaus wurden Turnspiele und Reigen abgehalten und den Kindern durch Ansprachen die Bedeutung des Tages vor Augen geführt. Leider wurden die Kinder auf dem Heimwege vom Regen überrascht, so daß gar viele ganz durchnäßt nach Hause kamen.

Gründungsfeier. 5. September. Einen tragischen Tod fand der 15 1/2-jährige Sohn des Weggers Bürger hier selbst. Der junge Mann war schon längere Zeit leidend, infolgedessen ihm vom hiesigen Arzt eine Kur in Bad Nauheim verordnet wurde. Bei der dort vorgenommenen ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß das Leiden desselben unheilbar sei. Als sich der Vater mit ihm auf dem Bahnhofs zu Bad Nauheim zur Rückreise befand, wurde er vom Herzschlage getroffen und verschied nach wenigen Augenblicken in den Armen seines Vaters.

Verschiedenes.

— **Ein raffinierter Postanweisungsschwindel** hat Veranlassung gegeben, die Beamten sämtlicher Postanstalten anzuweisen, mit schärfster Aufmerksamkeit die mit dem Aufgabestempel „E r f u r t“ versehenen, bei ihrem Postamt einlaufenden Postanweisungen zu prüfen. Ein Vergleich der ausgegebenen Postanweisungen mit den Annahmehüchern hat ergeben, daß drei an das Bankhaus Dettlinger in Augsburg gerichtete und an dieses ausgezahlte Postanweisungen über je 800 Mk. in den Annahmehüchern des Postamtes in Erfurt, trotzdem dieselben den dortigen Aufgabestempel tragen, nicht verzeichnet sind. Wie sich bei näherer Prüfung ergeben hat, sind Aufgabestempel und Begabstempel der Postanweisungen gefälscht; dieselben sind anscheinend mit einem Rost- oder Holzstempel unter Anwendung von Stempelschwärze hergestellt worden. Das Bankhaus hat das erhaltene Geld in Werthpapieren angelegt; dieselben sind dann mittels eingeschriebenen Briefes postlagernd an eine bestimmte Adresse gesandt worden. Der Brief ist auch richtig abgeholt worden. Ueber die Persönlichkeit des Empfänger, den Verbleib der Werthpapiere und den Ort, an welchem die Postanweisungen in den Postdienst eingeschmuggelt worden sind, hat noch nichts ermittelt werden können.

— **Der Silberfahd der Stadt Emden** ist kürzlich durch Sachverständige einer Absehung unterzogen worden, die dem Schätze den städtischen Wert von 553,500 M. verleiht. Die Sammlung enthält manches Stück, das zur Geschichte des Kunstgewerbes im Mittelalter sowohl, wie zur Geschichte der alten Handelsstadt Emden einen wertvollen Beitrag liefert. Da ist zunächst der Fadal, den die Merchant Adventurers zu London, eine von der Königin Elisabeth von England mit großen Privilegien ausgerüstete Handelsgesellschaft, 1598 der Stadt schenkte. Der Becher ist 49 Centimeter hoch, 15 Centimeter weit und wiegt 2430 Gramm. Er ist hervorragend durch seinen feingliedrigen Schmuck und vorzügliche Arbeit. Dann enthält der Silberfahd eine silberne und goldene Krinoline in Gestalt eines muschelartig geformten Kriegsschiffes, 34 Centimeter lang, 68 Centimeter hoch, 2225 Gramm schwer. Dies reich verzierte und sehr wertvolle Stück ist ein Geschenk der Königin Maria von Schottland aus Anlaß des Abschlusses eines Friedens- und Handelsvertrages im Jahre 1557, worüber die Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift der Königin im Ratsarchiv aufbewahrt wird. Als drittes Stück ist eine 36 Centimeter hohe und 22 Centimeter weite Fruchtstange aus dem Jahre 1602 zu erwähnen. Auf dem Boden ist die Erstürmung der Bogumer Schanzen dargestellt. Ferner sind zu nennen: Rosenwasseranne und Schale, erstere 24 Centimeter hoch und 800 Gramm schwer, letztere 46 Centimeter weit und 1950 Gramm schwer. Beide Stücke sollen Geschenke der Stadt Straburg i. Elz, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sein. Sie wurden in früheren Zeiten, als Emden ungefähr die Rolle spielte, die jetzt Hamburg zufällt, nach festlichen Mahlzügen im Kolosseum, namentlich bei Anwesenheit fürstlicher Personen dazu benutzt, um Rosenwasser zum Waschen der Hände darzureichen. Von den anderen Gegenständen, die meist Jahrhunderte überdauert haben, sei noch ein silberner Papagei erwähnt, den zur Zeit der Wölfe des Schützenwesens (16. und 17. Jahrhundert) der Schützenkönig bei festlichen Gelegenheiten zu tragen hatte.

— **Gesekundende.** 3. Septbr. Große Aufregung herrscht seit einigen Tagen in dem benachbarten Ort Webersfeld. Dem dort seit vorigem Jahre wohnenden pensionierten Lokomotivführer Flor scheint eine wirkliche und wahrhaftige amerikanische Millionenerbschaft zugefallen zu sein. Vor einem Menschenalter ist der Bruder seiner Mutter aus der Gegend von Würzburg nach Amerika ausgewandert, zwei Schwestern zurücklassend. Er hat nur einmal von sich hören lassen und goll dann als verschollen. Jetzt ist an den Bürgermeister des Heimatsortes ein Schreiben des deutschen Consuls gelangt, worin dieser mittelst jener Auswanderer sei dort gestorben und habe ein Vermögen von 29 Millionen Dollars hinterlassen. Zwei Millionen seien der Dienerschaft vermacht, die übrigen 27 Millionen sollen an die beiden Schwestern, oder falls diese gestorben sein sollten, an deren Kinder fallen. Beide Schwestern sind nun gestorben, die eine unverheiratet. Aus der Ehe der anderen Schwester leben zwei Kinder, der genannte Lokomotivführer Flor, der verheiratet ist, aber keine Kinder hat, und seine verheiratete Schwester in der Nähe von Würzburg. Die Sache klingt etwas märchenhaft, beruht aber thatsächlich auf Wahrheit.

— **Eine Liebestragödie** die vor mehr als einem Jahre mit dem Selbstmorde eines Wiener Hofarenoffiziers beendet zu sein schien, hat erst dieser Tage mit dem Selbstmorde eines jungen Mädchens ihren Abschluß gefunden. Daß ein Zeitraum von mehr als einem Jahre zwischen den beiden Selbstmorden liegt, hat seinen Grund in einem merkwürdigen Zwischenfall, über den das Wiener Tageblatt folgendes berichtet. Der Oberleutnant des 16. Husaren-Regiments Kornel Popescu hatte auf einer Reise nach Zürich dort ein siebzehnjähriges Mädchen, die Fabrikantenochter Luise v. Gempfer kennen gelernt, die mit ihren Eltern zu kurzem Aufenthalte nach Wien fuhr. Oberleutnant Popescu begleitete die Familie und verlobte sich nach kurzer Zeit mit Fräulein Luise. Als der Oberleutnant nach mehreren Monaten wieder nach Zürich reiste, um seine Braut zu besuchen, fand er das Mädchen nicht mehr in Elternhause; ihr Vater erklärte, er müsse dieser Verbindung seine Zustimmung verweigern; er habe das Mädchen, das mit ihm einverstand sei, in ein Institut nach Bern geschickt, wo sie, da sie noch so jung sei, ihre Bildung und ihre Sprachkenntnisse ergänzen solle. Am selben Tage erschloß sich der Oberleutnant

Popescu in Zürich. Die Braut des Oberleutnants war in der Meinung belassen worden, sie werde nach Jahresfrist, wenn sie aus dem Institut komme, den Oberleutnant heiraten können; in das Verbot des Briefwechsels fügte sie sich nur ungern. Ihre Eltern waren mittlerweile nach Newyork gereist, wo sie sich ständig niederlassen wollten. Das junge Mädchen sollte mit einer Tante nachkommen. Vor einigen Tagen, als Frä. v. Gempfer aus dem Institute kam, erfuhr sie den wahren Sachverhalt. Obgleich sie von ihren Verwandten beobachtet wurde, gelang es ihr, eine Phosphorsäurelösung zu nehmen, und nun ist das unglückliche junge Mädchen, kurz bevor sie die Reise nach Amerika hätte antreten sollen, an den Verletzungen gestorben.

— **(Kleine Ursachen, große Wirkungen.)** Professor V. Trouvelot, ein bekannter Naturforscher und Dozent an der Harvard-Universität in Massachusetts, brachte im Jahre 1869 von einer Reise nach Europa ein weibliches Exemplar des in Amerika nicht existierenden Nonnenfahndelings mit nach Hause. Er beabsichtigte hiermit, Versuche einer Kreuzung der Raupe desselben mit Seidenraupen anzustellen, um, wenn möglich, eine das rauhe Klima der Nordamerika-Staaten ertragende Seidenraupenart zu erzielen. Seine Versuche nahmen ein vorzeitiges Ende. Eines schönen Frühlingmorgens lag der Nonnenfahndeling aus dem offenen Fenster des Studierzimmers und ward nicht mehr gesehen. Als der Gelehrte seinen Verlust bemerkte, ward seine Erregung nicht gering; es war ihm nicht um das Studienobjekt zu thun, aber er kannte nur zu gut die traurige Geschichte der Verheerungen, die Scharen dieses Insektes seit Hunderten von Jahren in Europa angerichtet hatten. Die Nachbarschaft wurde verständigt, natürlich ohne Erfolg und 20 Jahre sah und hörte man nichts von der Nonnenraupe. Im Jahre 1889 fielen unendlich Schwärme dieses gefräßigen Wurmes über die Gärten und Obstplantagen der Städte Medford und Malden her und hatten sich bald über ganz Massachusetts verbreitet. Bis heute bezifferte sich der Schaden, den das Auftreten des Insektes dort verursacht hat, auf etwa 20 000 000 Mark; mehrere Millionen Dollars sind vom Staat und von Privatsleuten zum Schutz der Pflanzungen aufgewendet worden, aber bisher war alles vergeblich.

— **(Brand eines Waisenhauses.)** Wie aus Newyork telegraphisch wird, ist das Waisenhaus von Sparfil, in dem sich 350 Kinder und 85 Nonnen befanden, durch Feuer zerstört worden. Als Alarm gegeben wurde, entstand eine große Verwirrung unter den Kindern. Viele von ihnen sprangen aus den Fenstern, da ihnen der Weg über die Treppen versperrt war. Die Mehrzahl der Kinder wurde von Nonnen in das sechste Stockwerk kommandiert und eine eiserne Disziplin aufrecht erhalten; die reihenweise aufmarschirten Mädchen wurden von den Knaben auf und über die Dächer geleitet und so auf Leitern und an Seilen gerettet. Zwei Kinder starben vor Schreck, ein Mädchen verbrannte, andere rettend, sechs Nonnen sprangen, schwer verletzt, aus den Fenstern, drei andere sind lebensgefährlich verwundet, gegen 30 Kinder erlitten größtenteils durch den Sprung aus dem Fenster erhebliche Verletzungen. Die Feuerwehr arbeitete mit großer Aufopferung, aber es war zu wenig Wasser vorhanden.

— **Der lebenslänglichen Verbannung entronnen.** Dem ehemaligen französischen Fremdenlegations- und Fleischergesellen Hermann Braun aus Aschbeck im Regierungsbezirk Aachen ist es gelungen, durch die Flucht aus Neu-Rodendorf sich der lebenslänglichen Deportation zu entziehen. Das Geschick dieses Mannes ist überaus traurig. Er stand im Jahre 1891 in Namur in Arbeit. Gelegentlich einer Besuche in einer dortigen Gastwirtschaft wurde er auf fünf Jahre für die französische Fremdenlegation angeworben. Von Marseille aus wurde er dann nach Afrika transportiert und nach 16 monatlicher Ausbildung nach Madagaskar geschickt, wo er sich an mehreren Gefechten beteiligte und dreimal verwundet wurde. Nach Afrika dann zurückgekehrt, versuchte er nicht weniger als siebenmal zu entfliehen. Aber immer wieder wurde sein Vorhaben vereitelt, und er selbst mit Strafen belegt. Zunächst gab es Arrest, dann wurde er tagelang bis an den Hals in den Erdboden eingegraben und bei glühendem Sonnenbrand seinem Schicksal überlassen; hierauf erlitt er Gefängnis- und Zuchthausstrafen, bis er schließlich auf Lebenszeit nach Neu-Rodendorf deportiert wurde. Aber der Gedanke an eine glückliche Flucht konnte ihm den Lebensmut nicht rauben, und endlich wagte er den Schritt, wohl wissend, daß ihm jetzt die Todesstrafe drohe, wenn ihm die Flucht mißlingte. Es glückte ihm, Civilkleider und Ausweispasspore zu erlangen und so unbemerkt auf einem deutschen Schnelldampfer Unterstunft zu finden. In Constantine ging er an Land und wanderte dann unter großen Gefahren nach der spanischen Küste, um endlich Deutschland zu erreichen und im Heimatsorte zu landen.

— **Amerikanisches Mädchenleben.** Mit jedem Jahre mehr sich die Zahl junger Amerikanerinnen, welche den Kontinent bereisen; denn der Aufenthalt in Europa gilt einestheils als Schultheil der Erziehung, andererseits als günstige Gelegenheit, der jungen Mädchen reich zu erscheinen. Daher kommt es, daß an allen europäischen und besonders an allen deutschen Plätzen, wo sich ein hervorragendes Ereignis abspielt, sei es eine Ausstellung, ein großes Rennen, Wagnervorstellungen oder Oberammergauer Passionsspiele, stets Jungamerika zahlreiche Vertreterinnen aufweist. Wir Deutschen haben es uns angewöhnt, in jeder dieser elegant gekleideten, in teuren Hotels wohnenden Persönlichkeiten eine Millionärin zu wittern. Alte Schloßherren haben in Wahrheit schon manchen Goldfisch angelockt, und amerikanische Millionen haben sich mit hundertjährigen Adel verbunden — ein Ehebund, oft gar bald als Fessel empfunden. Die Mehrzahl jedoch der Europa bereisenden Amerikanerinnen kommt herüber mit dem Wunsche, sich zu verheiraten, nachdem die Eltern reichlich das Ihrige gethan zu haben glauben durch die kostspielige Erziehung, die sie ihrem Töchterlein gaben. Die Mitgift ist meist überraschend gering dem Aufwand gegenüber, den das junge Mädchen macht. Es sind mir Mittheilungen über die unglaublich großen Kosten zugegangen, welche eine junge Witwe aus gutem Hause beanprucht: für Toilette 12,000 M. ohne Kleiderverlei, Bade, Friseur, Turn- und Radfahrkosten; für Erziehung jährlich 6000 M.; für Musik, Malerei, Tanz, fremde Sprachen überdies noch 2700 M.; für Blumen, Bonbons, Geschenke und Almosen monatlich 200 M.; für fürstliche Bäder, Fuß- und Sandheilbäder, Friseur, Massage 2000 M. Hierzu fügen sich noch die ansehnlichen Kosten für Reisen, Ausflüge, Badeaufenthalt — da wird doch mancher sich ernstlich befinden, ehe er sich den Luxus einer dergleichen verwöhnten Frau gestattet, deren Mitgift nur in seltenen Fällen ihren Bedürfnissen entspricht.

— **(Freundenbuch-Poesie.)** Im Freundenbuch der Madenburg (Pfalz) findet sich von jarter Hand geschrieben folgendes Verslein:

Wenn Gott will rechte Gunst erweisen,
Den läßt er ohne Bräutigam reifen.
Erna und Selene.
Von anderer Hand wird beigelegt:
O, liebt Erna und Selene,
Ihr reift nur, weil ihr müßt, alleine.

Gemeinnütziges.

— **Rohe oder gekochte Milch?** Da durch den Genuß von Milch, die von schwindelhaften Kühen herrührt, die Lungen- schwindel auf den Menschen übertragen werden kann, verlangt eine große Zahl der Aerzte aus Furcht vor den Bazillen, man solle nur gekochte Milch trinken, während wieder ein anderer Teil die gekochte Milch für schwer verdaulich erklärt und rohe Milch empfiehlt. Letztere sagen, wenn rohe Milch ißbar wäre, so müßte man auch Butter, Buttermilch und Sauermilch kochen, denn in diesen Produkten sind noch viel mehr Bazillen enthalten als in der rohen Milch. Das hat aber noch niemand vorge- schlagen. Gewiß kann der Genuß roher Milch unter Umständen schwindelhaft erzeugen, aber es fragt sich, ob die schädlichste gekochte Milch nicht noch größer ist, als die der rohen. Jedes Tier, ob Fleisch- oder Pflanzensresser, genießt lebendige Nahrung, selbst der Aasfresser, da sich in verwesendem Fleische neues Leben

entwickelt. Durch das Kochen wird aber die Zelle, der Träger des Lebens, getödtet. Die Heilkraft des rohen Obstes erklärt sich daraus, daß wir das Leben des rohen Obstes unserm Organismus einpflanzen. Gekochtes Obst wirkt nicht so heilkräftig. Die Milch stammt vom lebenden Tiere, ist also auch ein lebendiges Nahrungsmittel. Wird sie gekocht, so wird das Leben in ihr getödtet.

Neueste Nachrichten.

Ministerwechsel in Preußen.

Der preußische Minister des Inneren Herr von der Recke von der Horst hat wie sein Kollege, der Kultusminister Dr. Bosse, seine Entlassung erhalten. Der Nachfolger des gewesenen Ministers des Inneren ist der Regierungspräsident von Düsseldorf, Herr v. Rhein- haben, der seine Berufung dem Vorschlage Miquels verdanken dürfte, da er unter ihm im preußischen Finanz- ministerium vortragender Rath gewesen. Als Nachfolger des Kultusministers ist, wie man hört, der bisherige Oberpräsident von Westfalen Herr Studt ausersehen worden. Wie man zu wissen glaubt, ist Herr v. d. Recke dazu ersehen, Herrn Studt als Ober- präsident der Provinz Westfalen zu ersetzen.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. Am Mittwoch den 6. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr in Puder-
bach, Versammlung Wirtshaus
Bäcker,

ein Kind, ein Kleiderstank,
drei Stühle;

2. am Donnerstag, den 7. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr in Feu-
dingen, Versammlung Wirtshaus
Müller,

eine Kuh, eine Kind, zwei Ziegen,
zwei Schweine, ein Glasstank-
Aussatz, eine Kochmaschine und
fünf Hühner

öffentlich meistbietend gegen sofortige
Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 5. Septbr. 1899.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Kriegerverein Grudtebrück

Sonntag, den 10. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr

Preis schießen

bei Kamerad Treude-Grüne-
wald.

Der Vorstand.

Der neueste Roman

„Hexengold“

von E. Werner,

Verfasserin von „Am Altar“,
„Um hohen Preis“, „Gesprenzte
Fesseln“ u. beginnt neben ausge-
zeichneten Erzählungen, Aufsätzen
u. in Heft 1 des neuen Jahr-
ganges der Illustrierten Familien-
Zeitschrift

„Zur Guten Stunde“

Abonnements hierauf nehme jeder-
zeit entgegen. Lieferung pünktlich
und frei ins Haus. Probehefte
bitte gratis zu verlangen.

Laasphe. W. Jung.

Ein Sägemüller,

welcher selbstständig arbeiten kann,
wird per sofort gegen hohen Lohn
nach Auswärts gesucht.

Näheres zu erfragen in der Ex-
pedition dieses Blattes.

Maschinen-

Strickerinnen

auf dauernd bei hoh-m Gehalt nach
Auswärts gesucht. Angenehme
Stelle. Reisevergütung. Adressen
bei der Exped. d. Bl. sub J. K.
abzugeben.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheits-
pfeifen. Acht Weichsel, lang Mt. 4.—,
hobl. Mt. 3.60, kurz Mt. 2.25. Horn,
lang, Mt. 3.— u. f. w. Ausführliche
Preisliste mit Abbild. und vielen Zeug-
nissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,

Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Wäscheleinen

in Längen von 10—30 Meter zum
Preise von 0,20—1,50 Mt. per
Stück. Ferner empfehle gedrehte
amerik. Wäsche-Kammern zu
äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Werner Schäfer.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Klee-gras-ländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Wiesen zu Dikrod am Mittwoch, den 6. September cr., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
 2. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am Donnerstag, den 7. September cr., Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
 3. auf der Breitenwiese bei Nischstein an demselben Tage (7. September cr.) Nachmittags 2 Uhr;
 4. im Lustgarten zu Schwarzenau an demselben Tage (7. September cr.) Nachmittags 4 Uhr;
 5. auf den Wiesen zu Christiansack am Freitag, den 8. September cr., Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
 6. auf den Wiesen bei Ludwigsdorf und der Weiherwiese bei Grndtebrück am Montag, den 11. September cr., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend.
- Wittgenstein, den 18. August 1899.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Grasverkauf.

Die Grasnutzung auf folgenden Wiesenparzellen:
a. im Wabach (Dikrod) Nr. 70-76 und 80-82,
b. im Hülshöfergrund (Kaltborn) Nr. 30, 31 und 32,
c. in der Struth auf einer Fläche von ca. 1 Hectar
ist noch aus der Hand zu billigen Preisen abzugeben.

Wittgenstein, den 21. August 1899.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Für Wirthe!

Symphonion Musik-Automaten,
Adler " "
Polyphon " "
Orchestrion " "

Alle Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller,
Silchenbach.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magentrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdaunungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ähnden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Verstopfung, Schlaflosigkeit, sowie Blutaustritte in Leber, Milz und Fortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein beseitigt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blut-
mangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverfinsternung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à Mk. 1.25 und Mk. 1.75 in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Gereichensaft 150,0, Kirchsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Selenwurzel, amerik. Kaffeeurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Landwirthsch. Maschinen,

als: Dreschmaschinen, Füttererschneidmaschinen, Putzmühlen, Göpelwerke, Milchcentrifugen etc.

aus nur ersten Fabriken liefert

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung completer Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:
Teppichen, Linoleum, Pufferstoffen, Tischdecken, Möbelfstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte ich mich unter Zusicherung geschmackvoller Ausführung bestens empfohlen.

Für Zahnkranke

bin ich

Freitag den 8. September in Grndtebrück, Gasthof Marten anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Bahnhofstraße 3.

Günstiger Gelegenheitskauf für Beamte, Lehrer u. s. w.

Weyers kleines Konversations-Lexikon, 3 Bände, soeben erschienene neueste 6. Auflage, tabellos neu, ist statt des Ladenpreises von 30 Mk. für 20 Mk. zu verkaufen.

Von wem? sagt die Exped. des Blattes.

Frei eingetroffen:

Neue holländische Voll-Heringe

und empfehle solche zum billigsten Tagespreis.

Laasphe. Fr. Metz.

Offertire:

Frische Kartoffeln

per Centner 3,25 Mark.

Frishes Obst und Gemüse

zu den billigsten Tagespreisen,

ferner frische Zwiebeln und Heringe.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Empfehle aus meiner Drogerie für die Einmachzeit folgendes:

Essig-Essen,

Korbeerblätter,

Kabern,

Wesfer,

Senfamen,

Salzessig,

Span. Wesfer,

Dillamen,

Piment,

Nelken,

Kümmel,

Nadamonen,

Narcissblüthe,

Anis,

Koriander.

Laasphe. Ludwig Hoch.

Neue Salzgurken,

Neue Essiggurken,

Preisselbeeren,

Neue holl. Voll-Heringe

empfiehlt billigt

Aug. Burggraf,

Biedenkopf.

Codes-Anzeige.

Heute Nachmittag halb 2 Uhr entschlief sanft, nach langjährigem, schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Sophie Wolf

geb. Becker

im 54. Lebensjahre. Verwandten, Freunden und Bekannten diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.

Zinse, Schmeder, Grndtebrück, Langenau u. Weidenau, den 2. September 1899.

Die trauernden

Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Trauerfall, für die vielen Kranzspenden und zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders

Fr. K.

sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Grndtebrück, 4. Sept. 1899.

Familie Fr. K. Bürger.

Neue Ansichts-Postkarten

angekommen.

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-

schutz aller Länder besorgt

das Patentbureau Albrecht, Slogon.

Cognac

der Firma

Erste Launus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Sohn, Somburg
preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojel-Cognac

Nr. I à 5.—

II „ 4.—

III „ 3.—

IV „ 2.50

V „ 1.80

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnismäßig.

Niederlage bei

Gg. Vollmar, Laasphe.

S. Schmitz, Grndtebrück.

Bekanntmachung.

Die Verlängerung der städtischen Wasserleitung um 450 Meter soll am **Samstag den 9. September, Vormittags 11 Uhr** auf dem hiesigen Magistratsbureau öffentlich verdingen werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf unserem Bureau aus und können gegen Einzahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Laasphe, den 31. August 1899.

Der Bürgermeister

Koop.

Gesang-Verein „Concordia“

feiert Sonntag den 10. September cr. sein

Kartoffelbraten

mit nachfolgendem

BALL

auf dem Sängersplatz.

Feudingen, 6. Sept. 1899.

Der Vorstand.

Verkauf alter Bahnschwellen.

Die auf den Bahnhöfen Grndtebrück, Birkelbach, Aue-Wingshausen und Raumland-Berleburg lagernden 200 Stück unbrauchbaren buchenen Bahnschwellen sollen am **Montag den 11. d. Mts.** gegen gleich baare Bezahlung öffentlich und meistbietend verkauft werden.

Philippi, Bahnmeister.

Zur Herabsetzung

lasse

Thomasphosphatmehl

(Sternmarke) kommen und wird solches zum billigsten Preise abgegeben.

Grndtebrück, im Sept. 1899.

L. Aflerbach.

Im Laufe des Monats September erhalte ich mehrere Waggons

Britets u. Rußkohlen

Bahnhof Grndtebrück. Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.

H. Belz (Eder)

Grndtebrück.

3 Hufschmiedegesellen

und 2 Lehrlinge

sucht

Heinr. Welsch sen.,

Siegen i. Westf.

Suche einen

Schuhmachergesellen

sowie einen Lehrling zum 1. October.

A. Schröder,

Laasphe, Königl.

Zwei zuverlässige, kräftige, evangelische

Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, Jahreslohn 150 bis 180 Mk., für Küche und Hausarbeit gesucht. Eintritt kann sofort erfolgen.

F. W. Oberheidt,

Restauration u. Sommerlokal,

Höfel, Kr. Düsseldorf.

Für Kranke und Reconval-

zenten empfehle

hochfeine Tokayer- und

Rothweine, Samos, Port-

weine, sowie

Friedrichsdorfer Zwieback

von Henry Pauly, à Packet 15 Pf.

Milch-Schokolade,

wegen ihres hohen Nährwerthes sehr zu empfehlen;

Stollwerk's Pralines

frisch eingetroffen.

Laasphe. C. Schröder,

Conditor.

Damen-Hanftaschen

in sehr schöner, dauerhafter Waare, empfiehlt zu verschiedenen Preisen

Laasphe. Werner Schäfer.